

# Bote von der Ybbs.

Leitungspreis:

**Ein Volk, ein Reich!**

Erscheint jeden Freitag 3 Uhr nachmittags.

Bezugspreis mit Postversendung:	
Ganzjährig	8 14.60
Halbjährig	„ 7.30
Vierteljährig	„ 3.75
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.	

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt 33. — Unfranzisierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.  
Ankündigungen (Anzeigen) werden das erste Mal mit 10 Groschen für die 5-spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen Nachlaß. Mindestgebühr 1 Schilling. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Anzeigen-Vermittlungen.  
Schluß des Blattes: Donnerstag, 4 Uhr nachmittags.

Preise bei Abholung:	
Ganzjährig	8 14.—
Halbjährig	„ 7.—
Vierteljährig	„ 3.80
Einzelpreis 30 Groschen.	

Folge 50 **Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 16. Dezember 1932** 47. Jahrgang

## Amtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

### Christbaum-Verkauf.

Die Stadtgemeinde bringt, wie alljährlich, ab Montag den 12. Dezember am städtischen Materialplatz eine größere Zahl Christbäume zum Verkaufe.  
Es wird in Erinnerung gebracht, daß die unbefugte Entnahme von Christbäumen aus den städtischen Forsten streng nach dem Gesetze bestraft wird.  
Der Bürgermeister: A. Lindenhofere. h.

## Politische Uebersicht.

### Deutschösterreich.

Am vergangenen Dienstag verabschiedete der Nationalrat das Heeresgebührengesetz. Eine böse Überraschung gab es da für den Heeresminister Baugoin bei der Abstimmung über den Resolutionsantrag des Abg. Dr. Strassner, der die Unterbreitung einer Regierungsvorlage über die Entpolitisierung des Bundesheeres verlangt. Für den Antrag stimmten nämlich nicht nur die Großdeutschen, sondern auch die Sozialdemokraten, der Landbund und der Heimatblock. Die Christlichsozialen wurden von ihren Bundesgenossen im Stiche gelassen. Das Parlament hat sich mit 93 gegen 66 christlichsoziale Stimmen für die Entpolitisierung und gegen die von Baugoin betriebene Parteipolitik im Bundesheer ausgesprochen. Es ist dies das zweitemal, daß Baugoin im Nationalrat in der Minderheit bleibt. Das erstemal hatte er in der Disziplinarangelegenheit des Innsbrucker Regimentskommandanten Oberst Wolff erfahren müssen, daß er im Plenum des Hauses keine Mehrheit für sich hat. Er hat damals nicht die Konsequenzen gezogen, die normalerweise ein Minister zu ziehen hat, wenn ihm das Parlament das Vertrauen versagt und es ist leider anzunehmen, daß er auch diesmal nicht die einzig mögliche Forderung aus seiner Abstimmungsniederlage zieht und zurücktritt.

In der am Mittwoch abgeführten Parlamentsdebatte über das Viehfondsgesetz gab der großdeutsche Redner Abg. Zarboch unverhohlen seinem Mißtrauen gegen die Fondswirtschaft im Ackerbauministerium Ausdruck und bezeichnete sie als einen Herd der Korruption. Es handelt sich bei diesem Viehfondsgesetz um eine Einfuhrabgabe, eine Art Zusatzzoll, der allerdings nicht wie in einer ordentlichen Finanzverwaltung dem Staatskassazugute kommt, sondern einem besonderen Fonds, mit dessen Hilfe angeblich „der Absatz von inländischem Vieh und Fleisch gefördert“ werden soll. Einwände gegen das Gesetz als solches bestehen vielfach. Wichtiger aber ist die skandalöse Tatsache, daß zugunsten dieses Fonds ohne jede gesetzliche Grundlage bereits seit mehreren Monaten Abgaben erhoben werden, über deren Verbleib nichts Genaueres bekannt ist. Das Parlament wird daher in aller Schärfe darauf zu dringen haben, daß nicht nur die künftige Fondsgelbarung vom Rechnungshof kontrolliert werde — eine solche Bestimmung hat man unter dem Druck der anständigen Kritik in die Vorlage aufgenommen, sondern daß auch über die bisherigen Eingänge, wengleich sie ungesetzlich eingehoben wurden, auf Heller und Pfennig abgerechnet werde. Es geht da um keine Kleinigkeit, sondern um eine siebenstelligen Summe. Die Regierung sollte selbst das größte Interesse an solcher Abrechnung besitzen, denn es besteht gar keine Möglichkeit, ohne diese genaue Kontrolle dem Vorwurf der Korruption zu entgehen.

In der letzten Sitzung der n.-ö. Landesregierung wendet sich der nationalsozialistische Landesrat Leopold gegen die Absicht, daß die Ausbeutung der österreichischen Erdgas- und Erdölvorkommen durch eine amerikanische Kapitalgesellschaft mit dem Sitz in London unter der Leitung des ehemaligen Bundesbahndirektors Ing. O. Laussig vorbereitet werden soll. Es sei nicht gleichgültig, wer aus der Ausbeutung unserer heimatischen Bodenschätze in Zukunft den Gewinn ziehen wird. Leopold stellte eine Anfrage an die Landesregierung, was sie zu unternehmen beabsichtigt, um die berechtigten Interessen unseres Landes und seiner Bevölkerung zu schützen. Landeshauptmann Dr. Buresch wird diese Anfrage in der ersten Sitzung des Landtages beantworten.

Im n.-ö. Landtag wurde der Landesvoranschlag für 1933 eingebracht. Der Voranschlag weist ein Erfordernis von 86.5 Millionen, eine Bedeckung von 72.6, daher einen Abgang von 13.9 Millionen Schilling aus. Eine Kuriosität ist dieses Gesetz auch insofern, als es eine nur unvollkommene Deckung für das Defizit vorsieht. 5.7 Millionen Ersparungen sollen durch folgende Maßnahmen erzielt werden: Auflösung der Bezirkshauptmannschaften Hiezing, Pöggstall, Lilienfeld und Floridsdorf. Die Fürsorgeräte sollen nicht mehr in den Bezirken, sondern in den Bezirkshauptmannschaften aufgestellt werden. Beim Straßenbau sollen 1.5 Millionen erspart werden. Die Fürsorgeabgabe soll zugunsten des Landes einkassiert werden, wobei die größeren Gemeinden 2.5, die kleineren 1 Prozent einbüßen. Diäten und Reisegebühren sollen gekürzt werden. Für diese Ersparungen erklären die Christlichsozialen, die Verantwortung übernehmen zu wollen. Über die Deckung der weiteren 8.7 Millionen Abgang trifft der Voranschlag keine Vorsorge. Herr Buresch meint nämlich, darüber möge sich der Finanzausschuß den Kopf zerbrechen. Er ist zwar Landeshauptmann, er „regiert“ und seine Regierung führt das Land in eine immer tiefere Defizitwirtschaft hinein, das sieht ihn aber nicht weiter an. Die anderen sollen darüber nachdenken, wie den elenden Finanzen des Landes aufgeholfen werden könne. Die Leichtfertigkeit, mit der hier Landesinteressen behandelt werden, reißt sich würdig der Tätigkeit des Herrn Dr. Buresch als Bundeskanzler an. Es heißt, daß der Rest des Defizits von 8.7 Millionen Schilling durch Gehaltsverminderungen, durch Schulsperren, durch Erhöhung der Lehrverpflichtung der Lehrer usw. hereingebracht werden soll.

### Deutsches Reich.

Im Kampf um die deutsche Gleichberechtigung ist ein bedeutsamer Schritt vorwärts getan, ein starker Erfolg der Abrüstungspolitik erzielt. Die Reichsregierung hat erreicht, daß die deutsche Gleichberechtigung in der Abrüstung von den anderen Mächten grundsätzlich und effektiv anerkannt worden ist. Die Fünfmächtekonferenz hat eine Erklärung ausgearbeitet und angenommen, auf Grund der nunmehr Deutschland seine Mitarbeit an der Abrüstungskonferenz wieder aufnimmt und bereits an den ersten Sitzungen der Ausschüsse des Präsidiums teilgenommen hat. Diese Genfer Erklärung der fünf beteiligten Mächte betrachtet die deutsche Gleichberechtigung als Grundsatz der Abrüstungskonferenz. Die Gleichberechtigung Deutschlands ist somit nicht das spätere Ziel, wie es die Franzosen wollten, sondern der Ausgangspunkt aller weiteren Abrüstungsverhandlungen. Eine wesentliche Bedeutung der Genfer Erklärung liegt in der Tatsache, daß die Revision der Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages damit eingeleitet ist. Der Teil fünf des Versailler Vertrages kann nicht mehr als eine Sonderbestimmung gegen Deutschland gelten. Wenn Deutschland gleichberechtigt ist, muß die Deut-

land aufgezwungene Entwaffnung auch auf die übrige Welt angewandt werden.

Und dennoch ist kein Grund, sich Illusionen hinzugeben oder gar in einen „Locarno-Kauf“ zu verfallen. Es wird gut sein, nicht allzu weitgehende Schlüsse auf die künftige Entwicklung der Dinge zu ziehen. Der eigentliche Kampf steht noch bevor.

Gestern abends hielt Reichskanzler v. Schleicher im Rundfunk seine angekündigte Programmrede, die von sämtlichen Sendern des Reiches übernommen wurde. Der Kanzler wandte sich einleitend gegen General Litzmann, der als Alterspräsident im Reichstage Bemerkungen über den Reichspräsidenten gemacht habe, die auf das schärfste zurückgewiesen werden müßten. Er führte weiter aus, er habe gegen die Annahme des Kanzleramtes die allersthwersten Bedenken gehegt, einmal, weil er nicht der Nachfolger seines Freundes Papen, dieses Ritters ohne Furcht und Tadel sein wollte, vor allem aber deshalb, weil der Wehrminister als Reichskanzler nach Militärdiktatur riecht. Nur die Überlegung, daß durch diese Annahme der tatsächliche Einsatz der Wehrmacht am besten verhindert werden könne, habe ihn zur Zurückstellung seiner Bedenken veranlaßt. Er sei nicht gekommen, das Schwert zu bringen, sondern den Frieden. Er glaube dies umso eher sagen zu dürfen, als er wiederholt schon erklärt habe und diese Erklärung heute wiederhole: Es sitzt sich schlecht auf der Spitze der Bajonette. Man kann auf die Dauer nicht ohne eine breite Volksstimmung hinter sich regieren. Diese Stimmung müsse freilich erst durch Taten verdient werden. Zunächst wolle er schon zufrieden sein, wenn die Volksvertretung, der er gern für diese Zeit eine starke Dosis gesunden Mißtrauens zubillige, der Regierung Gelegenheit gibt, ihr Programm durchzuführen. Sein Programm bestehe aus einem einzigen Punkt: „Arbeitschaffen!“

### Frankreich.

In keinem Lande hat die Rückzahlung der Kriegsschulden an Amerika solche schwere politischen Erschütterungen gebracht wie in Frankreich. Italien zahlt, Großbritannien zahlt mit Vorbehalten und als der französische Kabinettsrat im Einverständnis mit Großbritannien daselbe erklärte, war die Stellung Herriots schwerstens gefährdet und die Kammer Sitzung am Dienstag, die bis in die Morgenstunden des Mittwoch dauerte, hat den Vorschlag der Regierung, mit Vorbehalt an die Vereinigten Staaten zu zahlen, mit 402 gegen 187 Stimmen abgelehnt und damit Herriot gestürzt. Stellt man nun die Frage: Was nach dem Sturz der Regierung Herriot? so weiß niemand eine Antwort, außer der einer nationalen Konzentration unter Hinweis auf einen analogen Zustand, wie er 1926 nach dem Sturze des Franken eingetreten war, und der zur Regierung der nationalen Einigung unter Poincaré führte. Aber es gibt im Augenblick keinen Poincaré in der französischen Kammer und es dürfte dem Präsidenten der französischen Republik schwer fallen, eine Persönlichkeit zu finden, die eine Sammlung vornehmen könnte. Herriot ist nicht wegen einer politischen, sondern wegen einer nationalen Frage gestürzt worden.

Gestern nachmittags hat Präsident Lebrun Herriot zu sich berufen, um ihn zu ersuchen, die Kabinettsbildung zu übernehmen. Herriot hat das Anerbieten des Präsidenten abgelehnt mit dem Hinweis darauf, daß er aus „Gewissensgründen“, denen er treu bleiben wolle, auf diesen Auftrag verzichten müsse. Herriot hat außerdem erklärt, daß er in das nächste Kabinett überhaupt nicht eintrete. Er hat diese Erklärung sofort abgegeben, damit seine spätere Weigerung nicht von der Persönlichkeit, die die neue Regierung bilden wird, mit

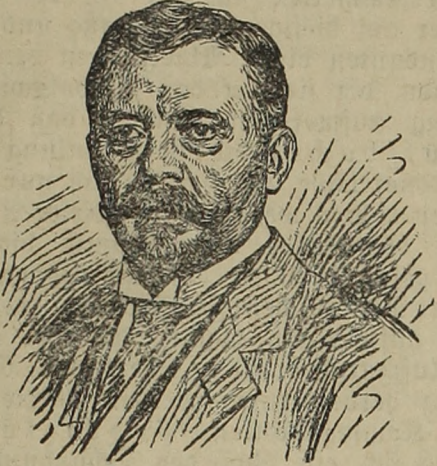
## Sonntag den 18. Dezember 1932 (Goldener Sonntag)

bleiben die Geschäfte von 8 bis 11 Uhr vormittags und von 2 bis 5 Uhr nachm. geöffnet!  
Gremium der Kaufmannschaft Waidhofen a. d. Ybbs.



9 bis 12 Uhr, statt. Zur Verteilung gelangen Lebensmittel. Tene Mitglieder, welche für eine Beteiligung in Betracht kommen, werden mittels Postkarte verständigt.

Die Christbaumfeier des Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsvereines findet am Dienstag den 20. ds. in Herrn Hierhammers Sonderzimmer um 5 Uhr abends statt.



„Mich wundert, daß noch nicht alle Leute Kathreiner trinken, wo er doch so gut und gesund ist. Außerdem ist er jetzt auch noch billiger geworden.“

(Dr. med. Rudolf Lambacher.)

Gültigkeit der Sonn- und Feiertagsrückfahrkarten zu Weihnachten. Da dieses Jahr der Heil. Abend auf einen Samstag fällt, hat die Generaldirektion der Bundesbahnen angeordnet, daß die besonders ermäßigten Sonn- und Feiertags-Rückfahrkarten nicht erst von Samstag mittags, sondern ausnahmsweise von Mitternacht von Freitag auf Samstag an Gültigkeit haben.

Der Lehrerhausverein zahlt am Samstag den 17. Dezember von 1/2 bis 1/5 Uhr im Gasthose Rögl (Köhler) den Ra b a t t aus. Nicht behobene Beträge müssen in St. Pölten gefordert werden, widrigenfalls sie zu Gunsten der Wohltätigkeitseinrichtungen des Vereines verfallen.

Der Montessori-Kindergarten in Waidhofen a. d. Y. Frau Dr. Montessori, eine der bekanntesten Pädagoginnen unserer Zeit, verfolgt seit mehr als zwei Jahrzehnten eigene Richtlinien in der Erziehung für Klein- und Schulkinder, welche sich besonders in Selbsttätigkeit, Freiheit und Selbständigkeit des Kindes ausdrücken.

5 Uhr in der Aufsicht der Kindergärtnerin, ein Frühstück und eine Tausche ist miteingeschlossen. Die kostenlose Probezeit ist mit 8 Tagen bemessen.

Sektion Waidhofen a. d. Ybbs des Deutschen und Österr. Alpenvereines. Da die österr. Bundesbahnen die Gültigkeit der neuen Erkennungsmarken 1933 zwecks Benützung der ermäßigten Touristenrückfahrkarten mit 1. Jänner 1933 — die Verbandsmarke 1932 erlischt daher mit 31. Dezember 1932 — festsetzte und hiefür als Pauschalbetrag S 1.50 pro Erkennungsmarke mit dem Verbände zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen zu verrechnen sind, ferners auch der Jahresbeitrag für das kommende Vereinsjahr 1933 im Monate Jänner 1933 an den Hauptauschuß abzuführen ist,

Unserer heutigen Folge liegt eine vierseitige Beilage (Fortsetzung der Geschichte der Osmanenabwehr von Waidhofen a. d. Y.) bei und die nächste Folge wird den Schluß dieser in unserem Blatte zum Abdruck gebrachten Gedenkschrift anlässlich der 400-Jahr-Feier der Türkenvertriebung 1532 von Dr. Edmund Frieß bringen.

Praktische WEIHNACHTSGESCHENKE

wie Bett- und Leinenwaren, Herren- und Damenwäsche, Taschentücher, Tischgarnituren, Handschuhe, Westen, Strümpfe, Kleiderstoffe, Barchente usw. bei

KARL SCHÖNHACKER

Waidhofen A. D. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 17

Zulieferer des Turnvereines „Lützow“. Es gibt selten so schöne und wohlgelungene Veranstaltungen wie es die Zulieferer des Turnvereines „Lützow“ am 10. ds. im Salejanerjause war. Diese Feier dient nicht nur dazu, das Zulieferer als solches zu begehren, sondern sie ist gleichsam immer eine Heerschau über den Verein und seine Tätigkeit.

der Vorführungen konnte man die Leistungen der Oberstufen sehen und — man kann mit Recht sagen — bewundern. Die Stabübungen der Turnerinnen, von Frau Marianne P o w a l a h einstudiert, wurden trefflich und mit großer Anmut vorgeführt.

Zulieferer der Kinderabteilungen. Knapp nach der Zulieferer der Erwachsenen fand auch die Zulieferer der Kinderabteilungen des Turnvereines „Lützow“ statt. Die Säle des Großgasthofes Kreul erwiesen sich am verflossenen Sonntag fast zu klein, die große Zahl der Besucher zu fassen.

Riege in den Saal und führten einfache, dem jugendlichen Alter angepasste Volkstänze vor; neckisch gebracht, boten sie ein erfreuliches Bild. Schon ernste turnerische Arbeit zeigten die Übungen am Barren der 1. und 2. Riege der Knaben.

Für Weihnachtskäufe — nur österreichische Waren!















Schriftl. Anfragen an die Verm. d. Bl. sind stets 24 g beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden können.



In der Spiel-Pause

greift der vorsichtige Sportler zum Schutze gegen Erkältungen jeder Art zu den in mehr als 40 Jahren bewährten

Kaiser's BRUST-Caramellen mit den 3 Tannen

Dadel-Rüben (1 schwarz, 1 leberbraun), 10 Wochen alt, reinrassig, billig abzugeben. Förster Hubert Schramm, Hollenstein. 709

Tafel- und Kochäpfel billig abzugeben. Reichenauerstr. 3. 707

Echt japanisches Kaffee- und Teeservice billig abzugeben. Trinkl, Schloß-Hotel Zell. 695

Gebrauchter, gut erhaltener Koller von mittlerer Größe in moderner Ausführung zu kaufen gesucht. Auskunft in der Verm. 705

Zwei Wohnungen sind sofort zu vermieten. In neu-erbautem Zwei-Familienhaus, bestehend je aus Küche, 2 Zimmer, Klosett, Keller und Holzraum. Auskunft: Theodor Käferböd, Lahrendorf 7. 696

Geschäftslotal am Stadtplatz in Waidhofen a. d. Y., bestens geeignet für Friseur, da bisher Friseurgeschäft gewesen, ist ab 1. Jänner zu vermieten. Auskunft bei H. Brandl, Unterer Stadtplatz. 685

Schönes Familienhaus in Zell a. d. Ybbs mit 6 Wohnräumen und Nebenräumen ist preiswert zu verkaufen. Auskunft in der Verm. d. Bl.

Kleinkamera, 4x6 1/2 mit Schneider-Kenar 3.5 in Kompurverschluß ist zu verkaufen. Zu besichtigen aus Gefälligkeit im Photohaus L. Schönheinz, Ob. Stadt.

Seriösen Mitarbeitern wird sofortiger Dauerdienst geboten. Bei Erfolg fixe Bezirks- bzw. Landesvertretung. „Fortuna“, Ausstattungs-, Spar- und Darlehenskasse, Graz, Freiheitsplatz 3. 678

Guterhaltenes

Bianino

sehr preiswert, eventuell auf Teilzahlung abzugeben. Anfragen an die Verwaltung des Blattes.

Für Altertumsliebhaber

Ein alt-bäurischer Stehtasten, bemalt, vom Jahre 1834 sowie bemalte Truhe, gut erhalten, zu verkaufen. Zu besichtigen bei Seisenbacher, Kupferschmiedgasse 4. 691

Junge Dame erteilt englischen Unterricht und Konversation (Muttersprache). Rascher Erfolg garantiert. Gruber, Wienerstraße 15, 1. Stod.

Vorschuß- und Sparverein zu Amstetten, r. G. m. b. H.

153 Klosterstraße Nr. 2 Telephon 64 Postsparkassen-Konto 72.330 Begründet 1867 empfiehlt sich allen Einlegern und Geldnehmern als stets reelles und konziliantes Institut. Eigenes Vereinsgebäude. Offen täglich, doch an Samstagen nachmittags sowie an Sonn- und Feiertagen geschlossen. Auskünfte kostenlos. Einlagebücher, Scheckverkehr und Heimsparkasten. Tagesverzinsung. Ab 1. Oktober 1932 Einlagen ohne Kündigung 5 1/2%, mit dreimonat. Kündigung 6%, im Kontokorrent-Verkehr 4 3/4%. Zinsenzuschreibung Jänner und Juli. Darlehen zu den günstigsten Bedingungen.

Obituary notice for Martha Lang, geb. Gröbl, Ingenieursgattin, am 13. Dezember 1932 nach langem, schwerem Leiden in Hamburg, 28 Jahre alt, verschieden ist. Die sterblichen Überreste werden nach Hohenberg überführt und dortselbst am Sonntag den 18. Dezember 1932 um 3 Uhr nachmittags im Trauerhause in Hohenberg Nr. 114 feierlich eingeseget und sodann am Ortsfriedhofe bestattet. Die hl. Seelenmesse wird Montag den 19. Dezember um 7 Uhr früh in der Pfarrkirche zu Hohenberg gelesen. Hohenberg, 15. Dezember 1932. Ing. Otto Lang als Gatte, Baumeister Franz Gröbl als Vater, Familie Gröbl, Hohenberg, Familie Lang, Mariazell.

Dank. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens meines lieben Gatten, bzw. Bruders, des Herrn Peter Zarfl und für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse sprechen wir auf diesem Wege Allen unseren herzlichsten Dank aus. Insbesondere danken wir Hochw. Herrn Pfarrer Gulich für die Führung des Kondukttes, dem Leichenbestattungsverein Waidhofen a. d. Ybbs für die tadellose Durchführung des Begräbnisses und für die vielen Kranz- und Blumenpenden. Zell a. d. Ybbs, im Dezember 1932. Marie Zarfl samt Schwägerin.

Sicherheit reeller Bedienung! Bezugsquellen-Verzeichnis Sicherheit reeller Bedienung!

- Autogarage: Rudolf Boglauer, Mietautounternehmung, Standplatz: Hotel „zum gold. Hirschen“ und Hotel Hirschammer, Wohnung Telephon 167, Garage Telephon 132.
Autoreparaturwerkstätte, Autogarage, Fahrschule: M. Polerschnigg & S. Kröllner, Untere Stadt 44 und 3, Tel. 113, Auto- und Maschinenreparatur, Benzin- und Ölstation.
Auto- und Motorenwerkstätte: S. Hojas, Erhard Wild-Platz 1, Telephon Nr. 112, Spezialwerkstätte für Auto-Elektrik.
Bau-, Portal- und Möbeltischlerei: Karl Bene, Waidhofen-Zell a. d. Y., Möbelfabrik und Bautischlerei, Möbelhalle.
Baumeister: Carl Desjove, Obere Stadt 18, Stadtbau-meister, Hoch- und Eisenbetonbau.
Friedrich Schrey, Postmeisterstraße 24-26, Baumeister, Zimmerer und Sägewerk.
Eduard Seeger, Ybbstorferstraße 3, Stadtbau-meister, Hochbau, Beton- und Eisenbetonbau.
Bau- und Galanteriepenglerei: Hans Blaschko, Unterer Stadtplatz 41.
Bäder: Josef Brudner, Oberer Stadtplatz 19, Weiß-, Schwarz- und Feinbäderei, Viktualienhandlung.
Ernst Klackl, Plenerstraße 7, Durstgasse 3, Konditorei, Cafe, Bäderei.
Karl Piatys Witwe, Unterer Stadtplatz 39, Dampfbäderei und Zuderbäderei.
Buchbinder: L. Nitsch, Hörtlergasse 3, Buchbinderei und Kranzschleifendruck, Spezialist für Erzeugung von Geschäftsbüchern.
Buchdruckerei: Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs, Ges. m. b. H., Oberer Stadtplatz 33.

- Bürstenbinder: Ferdinand Dotter, Untere Stadt 35, Bürsten, Pinsel, Besen und alle einschlägigen Artikel, Spezialgeschäft, billigste Preise.
Drogerie, Parfümerie und Photohandlung, Farben, Vade, Pinsel: Leo Schönheinz, Filiale Unt. Stadtplatz 35.
Elektrische Licht- und Kraftinstallationen: Elektrowerk der Stadt Waidhofen a. d. Y., Unterer Stadtplatz.
Elektrotechniker: Hans Hörmann, Untere Stadt 38, Licht-, Kraft- und Telegraphen-Anlagen.
Eßig: Ferdinand Pfau, Unter der Burg 13, Gärungseßigerzeugung, Spezial-Tafel- und Wein-essig, Einlege-Eßig.
Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen: Alois Buchbauer, Oberer Stadtplatz 14, Nähmaschinen, Motor- und Fahrräder, Grammophone und Schallplatten.
Josef Krautschneider, Untere Stadt 16, Telephon 18, Nähmaschinen-, Radio-, Grammophon- und Fahrradhaus.
Farbwaren und Vade: Josef Wolkerstorfer, Untere Stadt 11, Telephon 161, 1. Waidhofener Spezialgeschäft für Farbwaren, Ölfarbenerzeugung mit elektrischem Betrieb.
Fleischhauerei: Franz Edelmeier, Hoher Markt 5 (eigene elektrische Kühlanlage im Hause).
Josef Melzer, Unt. Stadt 7 - Freisingerberg.
Alfons Weber, Untere Stadt 12, Fleischhauer und Selcher.
Gärtnerei und Blumenhandlung: Richard Fohleutner, Zell, Schmiedestraße 9
Rudolf Hirschmann, Ob. Stadt 6, Tel. 164.
Gusti Gradwohl, Schloß Zell, Telephon 88, Rosen, Schnittblumen, Grabkränze, Hochzeits- buketts.

- Handarbeiten, Weißwaren, Wolle und Strickwaren: Rudolf Hirschmann, Obere Stadt 6, Tel. 164.
Haus- und Küchengeräte, Porzellan- und Emailgeschirr: Heinrich Brandl, Unterer Stadtplatz 30.
Hotels und Gasthöfe: Josef Melzers Gasthof „zum goldenen Stern“, Unterer Stadtplatz 7, Besonderheit: Sternstüberl.
Kaffee, Tee und Spezereiwaren: Josef Wolkerstorfer, Unterer Stadtplatz 11, Telephon 161.
Küchengeräte, Eisenwaren- und Werkzeug-handlung: Josef Grün, Unterer Stadtplatz 38.
Parfümerie und Materialwaren: Josef Wolkerstorfer, Unterer Stadtplatz 11, Telephon 161.
Pfeifen (Holz und Porzellan), Benzin-Feuerzeuge: Franz Bodhrasnik, Untere Stadt 10, Tabak-hauptverlag.
Radioapparate und Zugehör: Hans Hörmann, Unterer Stadtplatz 38, auch Reparaturen.
Eumig 133, der neue Empfänger für 1933, ist eingetroffen. 3-Röhren-Schirmgitter-Mehrfrequenzempfänger mit eingebautem Elektro-Dynamik-Lautsprecher in tautastisch Ruß. Variable MN-Röhren. Höchste Trennschärfe. Einknopf-Abstimmung. 200 bis 2000 Meter. Der modernste Empfänger der 276 Schilling Gegenwart. Zum Preis von einchl. 4 Röhren zu beziehen bei Ignaz Hadl, Radiohandlung, Waidhofen a. d. Y., Weyrerstraße.

- Josef Krautschneider, Untere Stadt 16, Telephon 18, bringt stets das Neueste in Radio und Schallplatten.
Otto Hirschlehner, Waidhofen a. d. Y., Fuchsbühl 6: Pan-Europa-Empfänger 5-Röhren-Schirmgitter Elekt.-dyn. Lautsprecher Empfänger aller Sender Volle Garantie Zahlungsvereicherungen Einführungspreis 390 S. Unverbindl. Vorführung Alleinvertrieb ab Firma.
Spediteure: Rudolf Kupfer, Unterer Stadtplatz 2, Telephon Nr. 33 und 77, Speditions-, Möbeltransport- und Autounternehmung.
Spezereiwaren und Delikatessen: B. Wagner, Hoher Markt 9, Würst- und Selchwaren, Milch, Butter, Eier, Touristen-Proviant.
Tapezierer und Dekorateur: Josef Sanzer, Unterer Stadtplatz 42, Teleph. Nr. 60, Sparkassenkonto Nr. 96, Erzeuger von sämtl. Tapezierermöbeln, Bettelkissen, Matratzen, Spalier- und diversen Arbeiten.
Versicherungsanstalt der öst. Bundesländer, Versicherungsaktiengesellschaft (vorm. n.-ö. Landes-Versicherungsanstalten). Geschäftsstelle für Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung. Bezirksinspektor Franz Auer, Weyrerstraße 18, Nagel.
Wasserinstallation, sanitäre Anlagen, Warmwasserheizung: Hans Blaschko, Unterer Stadtplatz 41.
Zuderbäder: M. Erb, Unterer Stadtplatz 36, 1. Konditorei, Cafe und Lebzelterei, feinstes Eis und Eisstaftee, schattiger Vorgarten.

**Die Osmanenabwehr von Waidhofen a. d. Ybbs und ihr Zusammenhang mit den Grundlagen der städtischen Bürgergemeinde.**

Gedankworte zur 400-Jahr-Feier der Afkindschi-Vertreibung im Jahre 1532.

Von Dr. Edmund Frieß.

(27. Fortsetzung.)

Eine genaue Angabe, wann diese Defensivmaßnahmen hier getroffen wurden, läßt sich auch nicht aus dem ausführlichen vom 8. Oktober 1532 datierten Berichte entnehmen, der vom Waidhofener Räte an Bischof Philipp von Freising gerichtet war und nach der Untersuchung von G. Frieß wahrscheinlich vom Stadtrichter Erhard Wild verfaßt wurde. Die Rechnungslegung des Stadtrates über die Einnahmen und Ausgaben für die kriegerische Episode von 1532 bringt gleichfalls wenig Klärung über die zeitliche Abwicklung der städtischen Kriegsvorbereitungen. Hält man beide Quellen nebeneinander, so fällt auf, daß die Tätigkeit des Pflegers, Ritter Willibald von Pyrhing, der wie sein Vorgänger Georg von Rohrbach im Jahre 1529 die Holzrechte der Herrschaft Waidhofen aufbot, ungleich weniger ins Gewicht fiel, als die rastlose Regsamkeit Erhard Wilds. Neben Wild tritt noch eine zweite Persönlichkeit deutlicher hervor, der Ratsbürger Sebastian Zeisl als ein tatkräftiger Helfer des Stadtrichters. Da die außerordentlichen, stets wachsenden Verteidigungsauslagen wahrscheinlich nicht völlig aus dem Stadtsäckel gedeckt werden konnten, schloß der Bürger Wolfgang Forstinger der Stadt 100 Pfund Pfennige vor und auch Sebastian Zeisl griff öfter in die Tasche, um den für das Kriegsvolk und für die Verwundeten bei den Gastwirten gehaltenen Wein zu bezahlen. Es ist anzunehmen, daß die wehrfähige Bürgerschaft vollzählig oder doch zum großen Teile in der Waidhofener Schützengesellschaft, deren Bildung G. Frieß aus guten Gründen in die letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts verlegte, vereinigt war, und daß sie auf die verlässliche Nachricht des Türkeneinbruchs in Ungarn hin, fleißiger als in Friedenszeiten, sich im Gebrauche der Feuerwaffen übte. Die Heranziehung von Handwerkern, besonders von Schmieden aus den beiden Vorstädten zur Verstärkung der waffenfähigen Bürger zur kriegerischen Ausbildung und Ausrüstung muß vielleicht schon in den Sulitagen begonnen haben. In der vorgenannten Stadtrechnung steht ein Posten für 11 Wochen lange Soldbezahlung eines Pfeifers und eines Trommelschlägers, die zweifellos auch zur Alarmierung der wehrfähigen Mannschaft benötigt wurden. Die städtische Anwerbung von 20 Landsknechten aus Linz, von der der vermutliche Kriegsberichtersteller Wild spricht, könnte wohl zu einem späteren Zeitpunkte erfolgt sein, vielleicht erst Ende August. Davon ist in der Stadtrechnung nichts näheres erwähnt. Es steht darin nur zu lesen, daß das in und vor der Stadt Waidhofen „an die Schranfen und hinaus an schärmühl“ gebrauchte Kriegsvolk mit Brot, Rindfleisch, Käse und Wein von der Stadt versorgt wurde. Anfangs September scheint der Stadtrat einen Beobachtungsposten auf dem höchsten Turme in der Stadt, auf dem Pfarrkirchenturme, aufgestellt zu haben, dem befohlen wurde, durch das Läuten der kleinen Glocke das Herannahen des Feindes bekannt zu machen. Dieser Posten bestand aus zwei Mann, einem Klingenschmiede und einem Schleifer, die abwechselnd Tag- und Nachtwache halten mußten und wie aus der genannten Stadtrechnung ersichtlich ist, 16 Tage hindurch diese Aufgabe zu erfüllen hatten. So standen denn nach der Angabe bei G. Frieß über 500 Mann in Waffen in Waidhofen, die sich, mit Ausnahme der vom Pfleger befehligten Holzknechte, unter der sich bewährenden Führung des Stadtrichters Erhard Wild befanden. Dieser vollendete Verteidigungszustand scheint hier schon in den ersten Septembertagen eingetreten zu sein. Die Anlage der Schanzen auf dem Rabenberge, zu der Bauern verwendet wurden, gehört gleichfalls hieher. Die Beteiligung dieser Bauern, welche das „Hag am Rabenberg“ machten, war in der erwähnten Stadtrechnung mit 12 Laib Brot ausgeworfen. Die große Aufmerksamkeit, welche Wild der Beobachtung des Feindes schenkte, ersah auch durch sein Einziehen von Erkundigungen aus der näheren und weiteren Umgebung eine Beleuchtung. Er beauftragte zweifellos die gewandtesten der Bürger zum Nachrichtendienste. Zwei Rundscharer sind namentlich überliefert. Wolfgang Hueter stand wiederholt in dieser Eigenschaft in Verwendung, um Nachrichten über den Feind zu Steinakirchen am Forst, Gaming, Scheibbs und an anderen Orten auszuforschen. Kilian Maurer, der zweite Rundscharer, scheint nur selten dazu ausersenden worden zu sein.

Das erste Aufflammen der Kreideseuer auf dem Sonntagsberge und auf den Waidhofen umschließenden Höhen, das die Nähe des Feindes verkünden sollte, kann wohl erst am 5. oder 6. September, als die ersten Afkindschischaren über die Amstettener Heide fluteten, sich gezeigt haben. Damals, oder als der Beobachtungsposten den Feuerschein sah, der, wie auch ohne Zweifel Flüchtlinge oder Rundscharer meldeten, von den durch die Türken angezündeten Anwesen in Gerstl in die Höhe stieg, dürfte auch über Befehl des Stadtrates in Waidhofen alles Glockengeläute in der Stadt verstummt sein. Bürger und Inwohner werden von nun an bis zur endgültigen Feindesabwehr, so oft Afkindschi von Beobachtungsposten gesichtet wurden, den schrillen Ton der kleinen Pfarrkirchturmglöcke gehört haben, die bald der Klingenschmied Ruspamer, bald der Schleifer Paurnwirt gezogen haben wird. Die Stadttore wurden geschlossen und versperrt durch den Schlosser Sandmayr, der damals „gemeiner stattpörrer“ war. In diesem Zeitpunkt scheint Sandmayr auch die ihm vom Räte anvertraute Aufsicht über die Zellerbrücke, die den Ybbsfluß bei der Vorstadt Leithen überquerte und die Stadt mit dem damaligen Dorfe Zell verband, übernommen zu haben. Sogar der einzige Stadtdiener mußte nun seine Füße laufen lassen. In einer solchen gewitterschwülen Stimmung werden die Waidhofener die erste Kunde von dem schweren Schicksalschlage ihrer befreundeten und benachbarten Ybbitzer Bürger vernommen haben, denn am Morgen des Maria Geburtstages (8. September) standen nach der Angabe von Ernst Meyer (Geschichte des Marktes Ybbsitz, 2. Auflage, Ybbsitz 1928) Kirche, Pfarrhof und 80 Häuser des Marktes Ybbsitz in Flammen. Die brandlegenden türkischen Streifscharen ritten nach kurzem Verweilen an das rechte Ufer der Ybbs bei Gstadt und wichen der daselbst 1509 neu erbauten Brücke aus, da sie von bewaffneten Hammerschmieden und Bauern bewacht wurde. Erste waren nach dem erwähnten Kriegsberichte Arbeiter des nahegelegenen Welschhammers in der Schütt. Die Afkindschi gewannen, ein Stück Weges ybbsaufwärts ziehend, bei einer ziemlich unbekanntem Furt das linke Flußufer. Sie standen im Nu auf der Wiese bei den Kreilhöfen, welche noch zum Waidhofener Urbaramte gehörten, wo sie lagerten. Ihre ersten berittenen Patrouillen, drei bis vier Mann, die die städtische Ziegelei erreichten und sie in Brand stecken wollten, mußten sich aber schleunigst zurückziehen. Die Bewachungsmannschaft des Ybsturmes hatte nämlich eine Falkonette abgefeuert und damit einen Volltreffer auf dieses Objekt erzielt. Die Einäscherung des Welschhammers in der Schwiöld, dessen Grundmauern vermutlich für das hier später betriebene Senfenwerk verwendet wurden und der daneben stehenden Hammerhäuser veranlaßte Wild zur Ausendung einer ungefähr 50 Mann zählenden, mit Geschützen und Handwaffen ausgerüsteten Abteilung. Diese hatte nach der Ansicht von G. Frieß die Bestimmung, die evakuierten Häuser der Vorstadt Leithen zu sichern. Sie wagte jedoch keinen Angriff auf die Afkindschi, da sie zu schwach war. Denn nach der Schätzung des erwähnten Kriegsberichtes wurde die Stärke des Feindes mit 4000 Mann angegeben. Die städtische Abteilung konnte daher nur eine zuwartende Stellung einnehmen. Die Türken, welche die kleine aufgestellte Schar mit einigen Reitern niederzuwerfen hofften, irrten sich. Es kam zu keinem Angriffe, da ihre kleine heransprengende Reiterschar beim Anblicke der Geschütze und durch den Kanonendonner und durch den Trommellärm, die aus der Stadt dröhnten, im Gefühle ihrer Unterlegenheit sich rasch zurückzogen. Es wird wohl auf Wilds kluge Taktik zurückzuführen sein, daß beim Herannahen des Feindes der von Wild ausgesandten Abteilung durch gleichzeitiges Abfeuern der Kanonen auf allen Türmen der Rücken gedeckt wurde. Das Furchtgefühl der Flüchtlinge wirkte auf die lagernden Kameraden so stark ein, daß sie in größter Hast, nach Angabe der Totengräber, 224 Gefangene niedermeckelten und ihren Rückzug über den Sattelgraben auf den Grasberg und herab zum Bauerngehöfte Hartbichl, das sie verbrannten, beschleunigten. Ihr Zug verlief bachaufwärts in der Richtung gegen Weyer. Nun bestand die Möglichkeit eines Zurückflutens des Feindes zur Stadt von dieser Seite her. Wild schickte deshalb die offene Wasservorstadt durch eine Abteilung von 100 Mann, die noch die Nachhut der Feinde erreichte, zwei von ihnen erschlug, viele Gefangene befreite, 17 Pferde und viele Waffen erbeutete. Dieses Scharmüchel spielte sich beim Bauerngehöfte Hartbichl ab, welches im damaligen Waidhofener Urbaramte und in der heutigen Waidhofener Landgemeinde in der 1. Wirtsrotte am rech-

ten Ufer des Schwarz- oder Waidhofenerbaches gelegen ist. Die spätere Kottaverne, die heute als beliebtes Einkehrwirthshaus „zum Hiaslwirt“ bekannt ist, liegt diesem Bauerngehöfte, durch Straße und Bach getrennt, gegenüber. Der städtische Oberhauptmann Berkheimer griff in diesem Kampfe mit 18 vom Stadtrate angeworbenen Knechten ein, deren Namen uns überliefert sind. Vier unter ihnen sind mit einem Schmiedeberufe gekennzeichnet, so der Schlosser Hans Enfele, der schon in der Stadt ein Geschütz bediente sowie die drei Klingenschmiede, nämlich der junge Hendl, der eine Schußwunde am Fuße erhielt, Hans Hueber, der gleichfalls verwundet wurde und Michel Reithofer. Wild plante nun eine größere Offensive. Er schickte am folgenden Morgen, wohl zufolge eingezogener Nachrichten, daß der Feind noch um Gaslenz lagere, eine größere Bürgerabteilung zur Vertreibung der Afkindschi aus. Die aber hatten schon die Umgebung von Gaslenz geräumt und den Markt Weyer verbrannt, wohin einige Scharen von ihnen am Vortag eingezogen waren. Da die eingeschüchterte Bevölkerung von Gaslenz und Weyer der Aufforderung der Waidhofener Abteilung, sich ihr anzuschließen und mit vereinter Kraft den Feind zu verfolgen, ablehnte, zeitigte Wilds Plan kein Ergebnis. Proben seiner Umsicht und des Mutes seiner Besatzungsmannschaft kamen in voller Beleuchtung noch am nämlichen Tage und an den beiden folgenden zum Vorschein.

Die Renner und Brenner konnten allerdings ungehindert am 9. oder 10. September über den Saurüssel nach Hollenstein ziehen. Die Weyerer Bürger aber zogen aus ihrem Marktbrande eine Lehre. Sie besetzten im Laufe der nächsten Jahrzehnte ihren oberen Marktplatz, zwischen dem Marktschlüssel und dem Wurschenhofer Hause am rechten Ufer des Dürrenbaches, um gegen künftige feindliche Invasionen geschützt zu sein. Außerdem bekamen der Pfarrhof, der Sommeritz des Garstener Abtes, und die Häuser einiger vermöglicher Hammerbesitzer, soweit sie außerhalb der marktischen Befestigung lagen, in dieser Zeit Verteidigungsanlagen, nämlich Rundtürme und Mauern mit Schießscharten. So etwa das Hendl'sche Stammhaus (1560). Anton von Panz schildert in seiner im XXVII. und XXVIII. Bande der N. F. des Jahrbuches der heraldischen Gesellschaft „Adler“ enthaltenen Arbeit „Die Gewerken im Bannkreise des steirischen Erzberges“ (Wien 1917 und 1918) diese Weyerer Wehrbauten eingehend. Unwillkürlich wird man bei diesen Wehrbauten an die Türme der Regensburger Patrizier erinnert, die den gleichen Abwehrzweck verfolgt hatten. Sie waren freilich noch nicht gegen Belagerer mit Feuerwaffen errichtet, da ihre Bauzeit noch in das 13. Jahrhundert fiel.

Jedenfalls mutiger als die Weyerer Bürgerschaft benahmen sich der Pfarrer und einige Dorfbewohner Hollensteins, die sich den Afkindschi entgegenstellten. Sie mußten ihre tollkühne Tapferkeit mit dem Leben büßen. Sie wurden alle bis auf den Pfarrer erwürgt, dieser aber noch bis nach Gaming geschleift und dort geköpft. Die Türken ritten nach der Plünderung und Verbrennung des Dorfes Hollenstein ybbsaufwärts dorthin über Göfpling und Lunz am See, deren Bewohner sich geflüchtet hatten. Eduard Stepan gibt in seiner „Heimatkunde der Gemeinde Göfpling a. d. Ybbs“ (1920) als Fluchtstätten auch Felsenhöhlen an, die noch heute in der Göfplinger Gegend im Volksmunde die Bezeichnung „Türkenlöcher“ tragen. Doch vermochte er leider nicht zu ermitteln, ob diese Türkenlöcher im Jahre 1532 oder im Jahre 1683 oder in beiden Jahren als Fluchtorte aufgesucht wurden.

Die nach Gaslenz beorderte Bürgerabteilung mochte schon mißmutig ob der unverrichteten Dinge nachhause gefehrt sein, als am Abende des gleichen Tages, am 9. September, neue türkische Streifscharen, deren Zahl im Kriegsberichte nicht angegeben ist und bei G. Frieß auf über 3000 geschätzt wurde, ihr Lager auf der Kreilhofer Wiese bezogen. Die Frage woher sie kamen, muß einer künftigen Lokalforschung überlassen bleiben. Denn einige Möglichkeiten sind denkbar. Vielleicht darf man aus einer späteren Stelle des erwähnten Kriegsberichtes entnehmen, daß diese Nachzügler zu den zwei Abteilungen gehörten, welche vereint vom rechten Ennsufer in der Richtung gegen Mchbach wieder zurückgeflutet waren. Jedenfalls kamen sie aus der Umgebung des Marktes Ybbsitz hieher, nachdem sie vielleicht dieselbe Route wie ihre Vorgänger eingeschlagen hatten. Der Waidhofener Stadtrichter entschied sich für ein offensives Vorgehen und zwar diesmal für eine Umzingelung des Feindes. Während des Frontangriffes durch die bewaffnete Bürgerschaft sollte die Handwerkerabteilung, der auch die Senfenschmiede angehörten, dem Feinde vom

Buchenberge her in den Rücken fallen. Der Schachzug gelang. Am Morgen des 10. September rückten ihrem Befehle gemäß 400 bewaffnete Bürger gegen die Kreithofer Wiese vor. Das Einschlagen der gleichen Rückzugstaktik wie vor zwei Tagen erschien den Türken der einzige Ausweg zu ihrer Rettung. Um ein rascheres Tempo zu erreichen, erschlugen sie auch diesmal wieder alle Gefangenen und erwarteten sich überdies beim Ritte auf ihren in Bindeseile rasenden kleinen Pferden einen bedeutenden Vorsprung von den zu Fuß marschierenden Angreifern zu gewinnen, um so noch mit heiler Haut die Höhe des Grasberges zu erreichen. Denn das städtische Fußvolk war dem Kriegsberichte zufolge auch zu müde, um rasch diesen Berg zu ersteigen. Groß aber war ihre Enttäuschung als sie sich gleichzeitig von zwei Seiten auf dem Grasberge angegriffen sahen. Die gemeinsame Aktion der beiden Waidhofener Abteilungen, nach dem Befehle Wilds durchgeführt, klappte vortrefflich und brachte den Kennern und Brennern nach erbittertem Kampfe eine böse Schlappe. Mehr als 150 Gefangene verschiedenen Alters und beiderlei Geschlechtes waren von den Türken totgeschlagen worden. Mehr als 120 verwundete christliche Gefangene wurden befreit und auf städtische Kosten im Bürgerpitale gepflegt. Der türkische Rückzugritt nach Gaslenz verlief fluchtartig mit Zurücklassung von einigen Toten, von 275 Pferden wobei allerdings auch die toten mitgezählt sind, und vielen aus der Gegend zwischen Aschbach und der Stadt Steyr ausgeschleppten Gefangenen. Diese Beute fiel den Siegern im Grasberger Scharmüchel zu. Ich teile vollkommen die Ansicht von G. Frieß, die auf Grund der noch heute im Volksmunde lebenden Sage, daß die Waidhofener Sensenschmiede allein den Sieg erfochten hätten, eine hervorragende Anteilnahme an diesem Kampfe den damaligen Sensenschmieden zuschreibt. G. Frieß mutmaßte im Zusammenhange mit dieser Annahme, daß das vom Waidhofener Räte den Sensenschmieden erlaubte „Gassattengehen“ damals seinen Anfang nahm und daß die obrigkeitliche Bewilligung hiezu eine Ehrung ihrer Tapferkeit war. Das „Gassattengehen“, das heute in dem vormittägigen Aufmarsche der Sensen- und Hammerschmiede an ihrem Jahrtage zur und von der Pfarrkirche mit Musikbegleitung und unter Mittragen ihrer alten und im Waidhofener Museum verwahrten zinnernen zünftischen Wein- und Metzgefäße und Becher in bescheidenem Ausmaße fortlebt, bestand in einem nächtlichen Umzuge durch die Straßen, bei dem mit türkischen Schwegelpfeifen und Trommeln Musik gemacht wurde.

Die Säuberung der Kreithofer Wiese vom Feinde war jedoch nur ein kurzes Intermezzo. Denn neue türkische Streifscharen, über deren zahlenmäßige Stärke wir nicht unterrichtet sind, zeigten sich hier am Abende des gleichen Tages, nämlich des 10. September, doch blühte auch ihnen das gleiche Los ihrer Vorgänger, da sie durch einen nicht näher angegebenen Überfall der Waidhofener Bürger zerstreut wurden. Auch dieser feindliche Haufen war von den Kreithöfen auf den Grasberg geritten und von da talwärts gegen Weyer zu. Sie mußten 26 Pferde, wovon 17 oder 18 türkische, die anderen den Bauern abgenommene waren, sowie viele christliche Gefangene zurücklassen. Die planmäßige Verfolgung der Flüchtenden scheint jedoch der Einbruch der Nacht verhindert zu haben. Die Bürger setzten zwar den Türken durch den Pöllgraben über das Atscherreit bis zum Reichenwalde nach. Die am nächsten Morgen gegen Gaslenz ausmarschierte Bürgerabteilung konnte aber den Feind nicht mehr sichten. Der Waidhofener Rat hatte nämlich die Meinung vertreten, daß der Feind zurückkehren, oder daß neue Akindschischaren die gleichen Wege über die Berge nehmen könnten. Die Abriegelung der vom Gaslentale nach Waidhofen führenden Straße, die am 12. September durch die Aufstellung einer 300 Mann zählenden Bürgerabteilung mit Geschützen auf der beim Bauerngehöfte „Hartbüchel“ gelegenen Wiese statthabte, erwies sich gleichfalls unnütz, geschah aber auf Befehl des innerösterreichischen Feldhauptmannes Hans Kaxianer, der die Türken noch um Weyer vermutete und der Ansicht war, daß sie in diesem Talkessel eingeschlossen wären. Er plante einen Überfall mit seinen Truppen und schickte deshalb an den Pfleger den schriftlichen Befehl, die von Weyer nach Waidhofen führenden Pässe durch die städtische Wehrmannschaft sperren zu lassen. Der Rat, der durch seinen Nachrichtendienst gut informiert war, versprach sich nichts von dieser Aktion. Er handelte nur aus Gehorsam gegen Kaxianer und gegen den Pfleger Willibald von Pyrhing. Dieser letzte Akindschischwarm hatte indessen in Hollenstein und Lunz am See die Kameraden eingeholt, vereinigte sich in der Gegend von Mariazell mit weiteren Scharen und verbrannte diesen Markt am 14. September. Es hatte

den Anschein, daß das Hauptheer der Türken gegen Graz losbrechen wollte, weshalb Kaxianer zum Schutze der steirischen Hauptstadt in der Nacht des 12. September mit 3000 Reifigen dortselbst eintraf.

Allein Suleiman II. war schon am 11. September über den Ruckerberg an Graz vorbeigeritten und wandte sich sodann nach Leibnitz, während die Akindschi die ganze Weststeiermark verheerten. Kaxianer mußte infolgedessen sofort zur Einschließung Kasim Begs nach Österreich unter der Enns zurück, vornehmlich zur Abperrung Obersteiermarks vor dem Feinde, dessen Einbruchversuche der Gallensteiner Landsturm auf der einen Seite verhindern konnte. Während Akindschischaren nach ihrem Abzuge von Mariazell im niederösterreichischen St. Leggd am Neuwalde aufgerieben wurden, erreichte ihre zurückflutende Hauptabteilung unter Kasim Beg über Hainfeld, Raumberg, Altenmarkt am 18. September Pottenstein, wurde in der darauffolgenden Nacht vom Hauptmann Sebastian Schertlin von Burtenbach überfallen und suchte gegen Leobersdorf zu entkommen. Der im Raume von Leobersdorf aufgestellte Pfalzgraf Friedrich schlug sie aber schon bei Hirtenberg entscheidend. Kasim Beg blieb mit 6000 bis 8000 der Seinigen auf dem Felde und die Vereinigung seiner Truppen mit dem Hauptheere war sohin vereitelt. Suleiman II. hatte indessen den Rückzug durch die Steiermark angetreten, am 14. September Marburg erreicht und übersehte mit seinem Heere am 20. und 21. auf der zu diesem Zwecke erbauten Schiffsbrücke unter schweren Verlusten den Draußuß. Auch die in die Weststeiermark abgeschwenkten Akindschischaren stießen in Kroatien zum Hauptheere und damit endete der diesjährige Feldzug des Sultans, der drei Wochen lang die Steiermark verheert hatte.

L. Kupelwieser schilderte eingehend die von den Reichstruppen an der Ausmündung des Triestingtales und von den schlesischen Reitern bei Schönau geführten Schlüge gegen die aus dem Triestingtale hervorgebrochenen Akindschischaren, welchen die Übergänge nach Steiermark durch Verhaue versperrt waren, und kam zu der Ansicht, daß die in Wien in der Stärke von nahezu 90.000 Mann stehenden Truppen zur Vertreibung Japoltjas aus Ungarn hingereicht hätten. Aber Kaiser Karl V., der sich am 23. September mit seinem Bruder König Ferdinand in Wien eingefunden hatte, wollte von einer Fortsetzung des Krieges nichts wissen, da es ihn zur Rückkehr nach Spanien drängte. Ferdinand, mit dem die Ungarn unzufrieden waren, strebte einen Frieden mit der Pforte und mit Japoltja an. Er erreichte jedoch im Jahre 1533 nur einen bis Ostern 1537 währenden Waffenstillstand mit letzterem und mußte sich zufrieden geben, daß es gelang, einen Bruch mit dem Sultan zu vermeiden.

Der türkische Feldzug von 1532 bedarf noch einer erschöpfenden historischen Bearbeitung. Ich zog zur allgemeinen Orientierung darüber mehr die Darstellung A. Hubers und H. Pircheggers sowie die Arbeiten A. Schachingers und M. A. Beckers als das Buch L. Kupelwiesers aus kritischen Gründen heran. Letzteres ist für strategische, darunter besonders für taktische Fragen aufschlußreich. Ich fasse noch einiges Wichtige daraus kurz zusammen. Die ursprüngliche Absicht Suleimans II., auf seinem Feldzuge von 1532 Wien zu erobern, bestand. Wien wäre nach Kupelwieser damals ohne eines großen Heeres im offenen Felde nicht zu halten gewesen. Von den am Regensburger Reichstage bewilligten 40.000 Mann Reichstruppen standen aber erst anfangs September ungefähr 22.000 Mann in Wien und Umgebung, und das kaiserliche Heereskontingent von 40.000 Mann scheint nach seiner Vermutung zu der gleichen Zeit in Wien eingetroffen zu sein. Daß die im Raume in und um Wien versammelten Truppen, die in Österreich unter der Enns einbrechenden Akindschi nicht verfolgten, erklärte Kupelwieser damit, daß eine Zerplitterung des Heeres vermieden werden sollte, um das vor Wien erwartete türkische Hauptheer ungeschwächt angreifen zu können. Er sah die Gründe für den türkischen Rückzug in der schwierigen Geschützbeförderung auf der Donau, in dem hartnäckigen Widerstande der Stadt Güns und in der vorgerückten Jahreszeit.

Ein Reflexlicht von dem Ausgange dieses Krieges fiel auch auf die Waidhofener Bürgergemeinde.

Die Stadt Waidhofen hatte zur Besoldung der in Wiener-Neustadt gelegenen Knechte beigetragen. Erhard Wild schloß nämlich am Michaelstag 1532 dem städtischen Säckel 30 Pfund Pfennige zur Abfertigung der in der Neustadt gelegenen Knechte vor. Die Waidhofener Stadtbevölkerung konnte mit den von ihrer wehrfähigen Mannschaft vom 8. bis einschließlich 10. September vollbrachten Leistungen zufrieden sein. Über 500 christliche Gefangene,

viele Waffen und Sättel sowie 318 Pferde sind damals erbeutet worden. Der Pferdeverkauf fand unter Beisein des Ratsbürgers Sebastian Zeisl und einer 16-köpfigen aus den verschiedenen Handwerkern der Stadt zusammengelegten Kommission, die Marz Sturm leitete, an vier Tagen statt, nämlich Samstag bis inklusive Dienstag nach dem Matthäustage 1532. Die Preise gestalteten sich nach der Schönheit und dem Zustande der Rosse verschieden. 3 Pfund Pfennige war der Durchschnittspreis, während schlechte Pferde um den Betrag von 2 und 1 Pfund Pfennige pro Stück abgegeben wurden. Dagegen kaufte ein Mann namens Klement von Aschbach an der Url ein schönes weißes Roß um 10 Pfund Pfennige. Kranke und minder gute Pferde wurden verschont, so verteilte man 6 schadhafte Pferde an arme Bauern, deren Gehöfte von den Türken verbrannt worden sind. Der durch die Pferdeverkäufe erzielte Gesamtbetrag belief sich auf 1011 Pfund 4 Schillinge und 11 Pfennige.

Es läßt sich nicht feststellen, ob die Waidhofener aus ihren eigenen Reihen Tote zu beklagen hatten. In der erwähnten Stadtrechnung ist nur die Rede von erschlagenen Leuten, die von einigen Bauern begraben wurden und an anderer Stelle wird darin vermerkt, daß der Messerer Iglweg mit einem Pelze für geleistete Totengräberdienste beschenkt wurde. Da der erwähnte Kriegsberichtersteller angab, daß 432 Personen im Umkreise von einer Viertelmeile um die Stadt von den Türken erschlagen worden seien, aber keines Waidhofeners dabei gedachte, ist eher anzunehmen, daß bei dieser Osmanenabwehr von der Stadt kein Bürger und Inwohner dieses Gemeindewesens ums Leben gekommen ist. Dagegen erscheint die Zahl der Verwundeten nicht gering gewesen zu sein. G. Frieß meint, daß die aus Waidhofener Bürgern und befreiten christlichen Gefangenen bestehenden Blessierten ziemlich zahlreich gewesen seien, da ein Ausgabeposten von 140 fl 4 Schillingen für die Kosten ihrer Wiederherstellung in der städtischen Rechnungslegung vorkam. Tatsächlich beliefen sich die Kosten für Verpflegung, Arzneien und wundärztliche Behandlung auf 193 Pfund 2 Schillinge 18 Pfennige. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Zahl der verwundeten Gefangenen die der verwundeten städtischen Wehrmannschaft bedeutend überstieg. Dem Erhard Wild, der zugleich Spittelmeister war, oblag die Fürsorge für die Verwundeten, die im Bürgerpitale untergebracht wurden. Drei Frauen wurden von ihm mit deren Wartung betraut, während er selbst Brot, Fleisch, Stockfisch und Wein zu ihrem Unterhalte herbeischaffen ließ. Der Meister Hans genannte Wundarzt besorgte die ärztliche Behandlung mit einigen Helfern und stellte auch die Arzneien bei. Er erhielt einen Gesamtbetrag von 124 Pfund von der Stadt als Bezahlung.

Der Waidhofener Rat ließ in seiner Siegesfreude den Ybbs-, Spital-, Schilder- oder Amstettener Turm mit einer Siegestrophäe durch das Anbringen eines türkischen Sattels unter der Torwölbung schmücken. Er überbandte die drei schönsten der eroberten türkischen Pferde, von denen eines von Sebastian Zeisl um 26 Pfund Pfennige zurückgekauft werden mußte, durch den Stadtrichter Erhard Wild und durch den Ratsbürger Sebastian Zeisl seinem Stadtherrn Bischof Philipp von Freising. Die Vertreter des Rates händigten gleichzeitig den schon wiederholt erwähnten, vom 8. Oktober datierten Kriegsbericht dem Bischofe ein. Der Stadtrat entschuldigte sich darin wegen der verspäteten Berichterstattung und begründete diese Verzögerung mit der gefährvollen Lage der Stadt. Er vertrat nämlich die Ansicht, daß noch in der zweiten Septemberhälfte des Jahres 1532 die Möglichkeit einer Feindestrückkehr bestanden hätte. Der Bischof belobte in einem eigenen Daneschreiben die Tapferkeit der Bürger. Ein Streiflicht auf die Mildtätigkeit des Waidhofener Rates wirft die in einer Wagenladung Brot bestehende Liebesgaben sendung an die schwer heimgesuchten Abbrändler im Markte Ybbsitz. Er leistete auch Schadenersatz den Bürgern und Bauern soweit die Stadtgemeinde dazu verpflichtet war. Der Knecht Sigmund Weinperger, der an beiden Händen „groß leibschäden“ erlitten hatte, so daß ihm „der vordere Finger“ der rechten Hand abgeschnitten werden mußte, erhielt für seine vorübergehende Arbeitsunfähigkeit einen Betrag von 16 Pfund Pfennig zur Abfertigung ausbezahlt. Zwei gleichfalls schwerer verwundete Knechte wurden mit je 4 Pfund Pfennige entlohnt. Die Ansprüche eines Bauern, in dessen Weide drei erbeutete Pferde eingebrochen waren, wurden mit der Abstattung von 4 Schillingen befriedigt. Der Sensenschmied Hans Rebhain, dem die Rosse das Grummet auf seiner Wiese fraßen, ging ebensowenig leer aus wie Jörg Mulner, der acht Tage lang ein Pferd bis zu dessen Verkauf

gefüttert hatte. Der Waidhofener Rat konnte freilich leicht freigebig sein, denn der Stadtsäckel hatte durch den Erlös aus der in diesem Türkenkriege gemachten Beute einen Reinertrag von 256 Pfund 7 Schilling 5 Pfennig gezogen, da den Ausgaben von 961 Pfund 36 Pfennig Einnahmen von 1218 Pfund 11 Pfennig gegenüberstanden.

Mit dem erwähnten Anbringen von Siegestrophäen war dem Stolze der Waidhofener Bürger noch nicht genug getan. Ein dauerndes Wahrzeichen sollte ihren Triumph über die Türken festhalten, und als solches erschien dem Stadtrate ein neuer Stadtturm, der viel höher gebaut werden sollte als der schlichte, kleine, alte, der als Abschluß des Rathauses neben den Fleischbänken am Oberen Stadtplatz stand. Er beschloß daher im Jahre 1534 die Erbauung eines neuen Turmes an der gleichen Stelle des bisherigen alten. Die Bauzeit währte rund 8 Jahre, nämlich 1535 bis 1542. Die Festmachung eines Kreuzes über einen golden aussehenden Halbmond auf der Turmspitze geschah zur sichtbaren Erkenntlichmachung des Symbols der triumphierenden christlichen Kirche über den Islam.

Die Türkengefahr war mit Mitte September 1532 für Waidhofen und für das Pöbbsstal vorbei. Die deutschen Reichstruppen, welche zum Schutze Wiens gegen die Türken gedient hatten, lösten sich zum Leidwesen König Ferdinands I., ohne eine Verfolgung des Feindes nach Ungarn versucht zu haben, auf. Die von Kaiser Karl V. entsandten italienisch-spanischen Hilfstruppen wurden durch ihre Plünderungen eine Landplage. Als König Ferdinand von Wien aufbrechend, durch die Steiermark zog, kam dem Waidhofener Richter und Rate vom Markte Weyer und anderen Orten die Kunde zu, daß die italienischen Truppen wie Feinde im Lande hausten. In ihr lag auch die Warnung vor einem Überfalle der Stadt. Der Waidhofener Rat schickte daraufhin am Freitag vor dem Kolomanstage 1532 drei Bürger zur näheren Aufklärung nach Eisenberg und nahm sodann 50 Knechte acht Tage lang in Sold. Diese sorgenvolle Woche verlief jedoch anscheinend ohne Belästigungen durch die italienische Soldateska. Die schon mehrmals erwähnte städtische Abrechnung über die Einnahmen und Ausgaben während des Türkenkrieges von 1532 bringt über derartige Vorfälle keinen Vermerk. Die Astrologie betreibenden Meller Mönche, welche die am 10. September 1532 um 7 Uhr morgens von ihrem Kloster aus beobachteten drei Sonnen und vier Regenbogen, sowie die am 5. und 7. Dezember des gleichen Jahres abermals gesichteten drei Sonnen samt den im Osten sich zeigenden Kometen als kriegerische Anzeichen auslegten, hatten jedoch ein leichtes Spiel mit ihrer Deuterei. Denn die kriegerischen Ereignisse waren schon im vollen Gange, bezw. schon überholt.

### III.

#### Ausblick und Rückschau.

Die Vertreibung der Türken im Jahre 1532 hatte ohne Zweifel die Position der Oberschicht der Waidhofener Bevölkerung, nämlich der Ratsbürger, nach oben und nach unten hin gestärkt. Der enge Kreis der Ratsfreunde oder Ratsverwandten, wie die Mitglieder des Stadtregimentes damals hießen, lebte in der Einbildung, mit Hilfe der evangelischen Freiheit die Rechte des Stadtrates auf Kosten des Pflegers und des Bischofes, aber auch auf Kosten der Kleinbürger und Inwohner, also der Handwerksmeister und ihrer Gesellen, zu erweitern. Diese Auslegung der protestantischen Lehre stand im krassen Widerspruche zu Luthers konservativen Ansichten über die Autorität der Obrigkeiten. Der Stadtrat übersah, daß bei der Überhandnahme seines Cliques einmal der Tag kommen könnte, an dem die unterdrückte Unterschicht der Bevölkerung beim Pfleger und beim Bischofe von Freising Schutz suchen werde. Besonders seit Stadtschreiber Wolf Ebenperger, ein fähiger Mann und ein Draufgänger, dem aber ein größerer Weitblick fehlte, Führer der Ratspartei war, und der evangelische Pfarrer Adam Edlinger mit wahrer Begeisterung, aber doch zu überstürzt, die lutherische Kirchenordnung in der Pfarrkirche durchzuführen wollte, verlor die Ratsbürgerschaft das kluge Maßhalten, das auch für Aufwärtstrebende immer von Nöten ist. Sicherlich ist manches Nützliche für Geistes- und Körperpflege in dieser Periode vom Stadtregimente veranlaßt und geschaffen worden. Ich erinnere an die schon erwähnte Hebung des Schulwesens, deren Anläufe allerdings schon in die vorreformatorische Zeit zurückreichen; die gleichfalls schon gestreifte sanitäre Fürsorge, wozu auch die Errichtung eines Pöbbsbades gehörte, erfuhr eine fördernde Ausgestaltung. Auch die tatsächliche soziale Stellung der Frau wurde anscheinend gebessert.

Nach dem Waidhofener Weistume, welches gleich den Zunftprivilegien im Jahre 1514 in das sogenannte Stadtbuch eingetragen wurde, besaß die Bürgerfrau nur ein sehr beschränktes Obligationenrecht (Höchstausmaß für Schuld und für Bürgschaft 12 Pfennige) und eine eingeschränkte Testamentsfähigkeit. Als sich im Jahre 1568 die Handwerker über die Nichtverlesung des Stadtbuches beim Rate beschwerten, wies dieser ihre Beschwerde mit der Begründung zurück, daß das Stadtbuch veraltet sei und zog besonders dabei den Artikel über das Obligationenrecht der Frau heran. Der tiefere Grund hierfür lag m. E. vielmehr in der Absicht des Rates, für seine Beschlüsse und Verordnungen der Bürgergemeinde unverantwortlich zu sein. Es sollte nämlich nach dem Weistume dreimal im Jahre das Laiding abgehalten und dabei einmal im Rathause der Gemeinde das Stadtbuch verlesen werden. Kein Bürger und Marktrechter durfte ohne triftigen Grund davon fernbleiben. Der Stadtrichter war nach dem Weistume bei allen städtischen Verordnungen an die Beschlüsse der Geschworenen, d. i. des Rates, gebunden. Auch das Stadtsiegel durfte erst auf ihren Beschluß hin den Urkunden angehängt werden. Die Geschworenen durften erst nach drei vom Kläger eingebrachten Klagen den Beklagten zur Verantwortung ziehen und über ihn das Urteil fällen. Bei Klagen um Burgrecht war sogar eine viermalige Klage notwendig. Das Urteil über die von Gästen eingebrachten Klagen wurde am dritten Tage gesprochen. Der Urteilsverkünder war der Stadtrichter. Er durfte die Geldstrafe nur im Uneinbringlichkeitsfalle in eine Freiheits- oder in eine Leibesstrafe umwandeln. Für den Pfleger bestand in seiner Eigenschaft als Landrichter das Introitusverbot. Er durfte nur mit Bewilligung des Stadtrichters in der Stadt eingreifen. „Schädliche Leute“, d. i. Verbrecher, mußten deshalb dem Pfleger ausgeliefert werden. Neben der Marktpolizei, die sich auch auf Maß und Gewicht bezog, gab es schon eine Feuerpolizei. Der Stadtrichter mußte alljährlich einmal mit den Bürgern alle Häuser der Stadt inspizieren und deren Feuerficherheit und Löscheräte prüfen. Jeder Bürger besaß als solcher einen Krautgarten auf dem Rabenberge. Ein Mehrbesitz von Gärten sowie Getreidebau daselbst war nach dem Weistume verboten. Darin lag noch ein Überbleibsel der Almende. Dagegen erscheinen bereits die Weidgerechtigkeiten der Bürger damals aufgelistet. Der Auftrieb von Schafen und Pferden auf dem Buchenberge war nach dem Weistume ebenso verboten, wie die Ziegenhaltung im Burgfrieden der Stadt. Der Salz-, Holz- und Kornkauf wurde gleichfalls darin geregelt, auch das Holznutzungsrecht der Gemeindegewaldungen für Bürger wurde beschränkt. Damals war es noch in den Bürgerhäusern üblich, Brot zu backen. Das Backen war jedoch nur bis zur Vesperzeit erlaubt. Ausführlich wurde im Weistume auch über das Wechselrecht gehandelt, welches für die Kaufleute unerlässlich war. Dagegen suchte man das Eindringen von Bauern in den Bürgerstand dadurch zu vermeiden, daß die Leihe von Burgrechtsgütern in der Stadt an jeden „Hofmann“ verboten war. Das Tragen von kurzen und langen Messern (eine Art Dolche und Schwerter) gehörte zu den Rechten des Bürgers, wurde aber bei Gästen nicht geduldet.

Bis zum Eintritte Ebenpergers in die Stadtkanzlei bildeten die Zunahme der evangelischen Befenner und die Kompetenzüberschreitungen des Stadtrates gegenüber dem Pfleger in Gerichts- und Verwaltungsangelegenheiten in Waidhofen den Hauptinhalt der Geschehnisse. Der Stadtrat begab sich durch die Verschleuderung des Pfarrkirchengutes um billige Preise an seine Mitglieder auf einen abschüssigen Weg und hörte nicht auf seine Zurechtweisung durch Bischof Philipp (1534). Dieser Fall stand damals freilich nicht vereinzelt da, sondern zählte zur Regel. Veräußerten doch einige Präpöste, Äbte, Prioren, Chorherren und Mönche, welche mit Konkubinen hausten, ansehnliche Güter des stiftlichen und des klösterlichen Besitzes im Lande. Sie legten sich die Anschauungen Luthers, welche ihnen willkommen waren, nach ihrem Belieben zurecht. Der Eingriff des Waidhofener Stadtrates in das Kirchengut wird dadurch verständlicher, wenn er auch unentschuldig bleibt. Die Einbeziehung der Kirchenmeisterstelle zu den Stadttämtern und die Bestellung eines Pfarrers durch den Stadtrat waren ein Ausfluß des vom Ratsregimente beanspruchten Patronatsrechtes und dem protestantischen Lehrgebäude, und zwar dem Rechte der Kirchengemeinde, entnommen. Solche Änderungen nahmen die meisten städtischen Gemeinwesen im damaligen Österreich vor. Erst um das Jahr 1560 hat sich der Waidhofener Stadtrat zu weit hinaus gewagt, wozu ihn die beiden Persönlichkeiten

Ebenperger und, wenn auch in geringem Maße, Edlinger verleitet haben.

Der Beginn des Weges zur Katastrophe der Waidhofener Bürgergemeinde hing mittelbar mit der evangelischen Einstellung des Rates zusammen. Aber die Verachtung des Freisinger Bischofes durch den Rat und das Streben, vom freisingischen Regimente loszukommen, um dann unmittelbar unter den österreichischen Landesfürsten zu stehen, waren doch nicht bloß der Begeisterung des Stadtrates für das reine Evangelium allein entsprungen. Zwei Koeffizienten waren dabei untrennbar miteinander verbunden, der Haß gegen das Papsttum und gegen seinen Episkopat, welcher den freisingischen Bischof als geistlichen Würdenträger traf, und der Freiheitsdrang des Stadtrates, der sich von der Losreißung vom bischöflichen Stadtherrn vielleicht eine Rechtsgleichung der Waidhofener Bürgergemeinde mit der anderer landesfürstlichen Städte erhoffte. Der Stadtrat suchte seine Gefinnung durch das Herabnehmen des bischöflich-freisingischen Wappens vom Amstettener Tore und durch das Anbringen des kaiserlichen und städtischen daselbst, was im Jahre 1580 ohne Wissen des Pflegers geschah, zu dokumentieren und den Landesfürsten sowie die niederösterreichische Regierung für sich zu gewinnen. Diese Tat, welche eine Auflehnung gegen den rechtmäßigen Stadtherrn war, war erklärlich bei der imponierenden Macht des österreichischen Landesfürsten; rechtfertigen ließ sie sich nicht. Der Stadtrat übersah, daß den konfessionellen Deckmantel, den er um diese Tat breitete, auch einmal der freisingische Bischof für seine Zwecke umstülpen konnte. Dieser Fall trat während der Regierungszeit des Bischofes Ernst von Freising ein. Er hatte als geistlicher Kurfürst von Köln einen mächtigen Einfluß auf das deutsche Reichsregiment und ganz besonders auf Kaiser Rudolf II. Kaiser Rudolf hatte nicht die den Protestanten gewogene Haltung seines kaiserlichen Vaters Maximilian II. beibehalten. Die Verbindung des Kölner Kurfürsten mit dem Kaiser und mit dessen Bruder Erzherzog Ernst, dem Statthalter von Österreich unter und ob der Enns, zur Niederdrückung des Protestantismus in Waidhofen mußte der Waidhofener Bürgergemeinde zum Verhängnis werden. Denn der Kurfürst rettete dadurch, daß er sich unter den Schutz der beiden habsburgischen Brüder stellte, Stadt und Herrschaft Waidhofen dem Freisinger Bistume. Nun ging es Schritt für Schritt abwärts mit dem Rate, wenn er auch trotzig seine Stellung zu behaupten suchte. Seine schlechte Behandlung der Handwerker, die er nicht als Bürger gelten lassen wollte, durch hohe Steuern drückte und deren Versammlungsverbot er beim Pfleger 1579 durchsetzte, erbitterte das Gros der Bevölkerung. Die Bürgergemeinde nahm diese Gewalttaten nicht ruhig hin und drohte sogar in ihrer Beschwerdeschrift dem Bischofe mit ihrer Auswanderung (1580). Der Gegensatz zwischen Rat und Gemeinde trat auch im Jahre 1581 offen zu Tage, als von Wien und von Freising je eine Untersuchungskommission in Waidhofen einlangte. Die erste, von der niederösterreichischen Regierung entsandt, nahm für den Rat, die bischöfliche für die Handwerker Stellung. Dadurch aber, daß die freisingische Regierung im Jahre 1582 den Streit mit dem Waidhofener Rate auf das konfessionelle Moment lenkte, erlangte sie die Oberhand bei der niederösterreichischen Regierung. Der vom Rate geschürte Aufruhr gegen den von Freising gesandten katholischen Pfarrer wurde bei der niederösterreichischen Regierung übel vermerkt. Erzherzog Ernst befahl 1585 energisch dem Rate die Abschaffung der protestantischen Prediger und die Wiedereinführung der katholischen Konfession. Der Kölner Kurfürst tat im nächsten Jahre den gleichen Schritt. Eine in diesem Jahre nach Waidhofen abgesandte bischöfliche Kommission mit dem erzherzoglichen Hofprediger, dem Jesuiten Georg Scherer, sollte das katholische Reformwerk einleiten. Der vom Rate unklug angezettelte Aufruhr gegen die im bischöflichen Schlosse versammelten Kommissäre, die sich zur Flucht genötigt sahen, bildete den Auftakt zur Entsetzung und Verurteilung des Rates. Die im Jahre 1587 in Waidhofen eingetroffenen landesfürstlichen und bischöflichen Kommissäre übernahmen die Stadtgeschäfte, nachdem der Pfleger die Ratsbürger zuvor durch List im Schlosse gefangen gesetzt hatte. Der alte Stadtrat wurde am 26. September 1587 entsetzt und ein neuer, größtenteils aus Handwerkern bestehender Stadtrat eingesetzt, welcher nachträglich vom Kurfürsten Ernst von Köln bestätigt wurde. Die Kommission schritt hierauf zum Verhöre der Bürgergemeinde und des entsetzten Stadtrates und verurteilte letzteren am 10. Oktober des Jahres. Obwohl nach der peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. die in Untersuchungshaft befindlichen Mitglieder des alten Rates

ihr Leben verwirkt hätten, ließen sich trotzdem die Kommissäre zu einem milderen Strafausmaße herbei, das ihnen einen Verweis von Erzherzog Ernst eintrug. Auch Kaiser Rudolf II. schloß sich der Ansicht seines Bruders Ernst an und war der Meinung, daß die Todesstrafe und die Gütereinziehung für die Aufrührer am Plage gewesen wären. Er ließ das Urteil der Kommissäre, welches auf hohe Geldstrafen, bei einigen Ratsbürgern obendrein auf Verweisung aus den Ländern des Kaisers und des Kurfürsten von Köln und für Ebenperger als den Rädelsführer auf die Hälfte der gesamten Strafsomme, d. i. 16.000 Taler, neben der Länderverweisung lautete, den Frauen und Kindern der Verurteilten zuliebe zu Recht bestehen und verschärfte nur das Strafausmaß für Ebenperger, dessen Landesverweisung er in eine lebenslängliche Gefängnisstrafe umwandelte. Erzherzog Ernst befahl darauf am 2. Mai 1588 den Kommissären, sich nach Waidhofen zu begeben, an einem geeigneten Orte den kaiserlichen Urteilspruch zu verlautbaren und das Urteil zu vollziehen. In dem gleichen schriftlichen Auftrage stand auch zu lesen, daß der Katholizismus in Kirche und in Schule sowie in allen städtischen Anstalten in der Weise, wie es in Städten und Märkten in Österreich unter der Enns gehalten werde, eingeführt werde, ferner daß die Kommissäre dem Pfleger und Stadtrate die Verordnungen hinterlassen, die Ungehorsamen auszuweisen. Zum Schlusse wurde den Kommissären noch befohlen, über den Stand dieser Angelegenheiten von Zeit zu Zeit dem Erzherzoge zu berichten, und zugleich aufgetragen, daß der Waidhofener Pfarrer als Aufsichtsorgan für Kirche und Schule bestellt werde und ein landesfürstlicher Kommissär bis zur vollständigen Regelung der städtischen Verhältnisse in Waidhofen verbleibe. Die Verkündung des Urteilspruches und seine Vollziehung geschah eine Woche später, am 9. Mai 1588 auf dem Schranneplatze, d. i. auf dem Plage vor der Pfarrkirche und dem Pfarrhofe. Ein anscheinend gleichzeitiges Aquarell, welches im Urkunden- und Junftzimmer des Waidhofener Museums zu sehen ist, hält diese lokale, denkwürdige Begebenheit fest.

Das am 10. Oktober 1587 von den Kommissären angestellte Verhör war, wie bereits angedeutet, zu Ungunsten des alten Stadtrates ausgefallen. Das Examen ergab, daß der abgesetzte Stadtrat als Anstifter des bewaffneten Aufstands der Gemeinde und als Aufwiegler in konfessionellen Fragen sowie wegen Nichtbefolgung der von den Kommissären erlassenen Verordnungen Mißbrauch mit der Amtsgewalt getrieben habe. Der abgesetzte Stadtrat hatte aber viel mehr auf dem Kerbholze. Es ist jedoch einleuchtend, daß die Kommissäre das Hauptgewicht auf seine Unbotmäßigkeit gegen den Kaiser und den Kurfürsten von Köln gelegt haben. Die Verschleuderung des Kirchenvermögens, die Vergeudung der Waisengelder, die unwirtschaftliche Verwaltung des Gemeindevermögens, die unter anderem zur Verschuldung des städtischen Haushaltes führte, und die Intrigen gegen die Handwerker, die trotz ihrer evangelischen Gesinnung zum Bischofe hielten, kamen in dem Examen nicht zur Sprache. Anspielungen darauf sind in der Kapitulation, die der neue Stadtrat am 12. Oktober 1587 annahm, wohl zu merken. Diese von den Kommissären festgelegte städtische Ordnung war als ein Nachtrag zu den im alten Stadtbuche enthaltenen Statuten gedacht. Sie verlangte ja die jährliche Verlesung des Stadtbuches im Beisein des Pflegers. Sie ging freilich in der Beaufsichtigung des Rates durch den Pfleger viel weiter als dieses, denn alle städtischen Maßnahmen in der Verwaltung bedurften von nun an des Vorwissens, der Mitarbeit oder des Beiseins des Pflegers. Stadtverfassungsrechtliche Fragen, wie die Erlassung von städtischen und zünftischen Ordnungen, behielt sich von nun an der Freisinger Bischof selbst vor. Aber auch die Aufnahme von Ratsmitgliedern erforderte von nun an das Vorwissen des Bischofes, desgleichen die des Stadtschreibers. Doch genügte im letzteren Falle auch das Vorwissen des Pflegers. Außerdem sollte eine neue städtische Kanzleiordnung im Einvernehmen mit dem Pfleger ausgearbeitet werden, die nach der Bestätigung durch den Bischof in Kraft treten sollte. In der Kapitulation wurde ferner verfügt, daß die jährliche Rechnungslegung in allen städtischen Ressorts in Gegenwart des Pflegers, des Rates und der Rottleute zu geschehen habe. Zur Überwachung der Fremden in den Gasthäusern wurden Meldezettel eingeführt, welche beim Stadtrichter abzugeben waren und von diesem an den Pfleger weiter geleitet wurden. Der Sturz des Rates bedeutete einen Sieg der Handwerksparthei. Diese Änderung des Stadtrimentes besagte konfessionell nicht viel und führte zu keiner tiefgreifenden Umgestaltung des städtischen Regimentes, denn der neue

Rat war größtenteils protestantisch. Wurde auch später von dem Prinzepe, daß auch Handwerker ratsfähig sein sollten, nicht abgegangen, so bestand doch das Stadtriment auch nach der Rekatholisierung im 17. und 18. Jahrhunderte vorwiegend aus den reichsten Bürgern der Stadt. Sensen- und Geschmeidewarenhändler, welche nach dem wirtschaftlichen Maßstabe süddeutscher Handelshäuser gemessen, ohne Zweifel bescheidene Großkaufleute waren und eine führende Rolle in der Stadt spielten, Aerzte und Apotheker, Lederer, Brauherren, Lebzelter und Wachszieher stellten neben dem Stadtschreiber die meisten Ratsbürger des 17. und 18. Jahrhunderts. Die Zahl der Protestanten wurde keineswegs nach der Verurteilung des Rates im Jahre 1587 in Waidhofen sogleich gelichtet. Erst jetzt hatte sich Luthers Lehre bei der Unterschicht der Bevölkerung anscheinend innerlich vertieft. Die Öffnung der Spitalkirche für den evangelischen Gottesdienst wurde im Jahre 1590 nach einem Aufreue gegen den katholischen Pfarrer beim Pfleger erzwungen. Erzherzog Matthias, der seinem Bruder Ernst in der Statthaltertschaft von Österreich unter und ob der Enns nachgefolgt war, mußte angeichts neuer Tumulte den Belagerungszustand über die Stadt verhängen. Er wurde erst nach der Treueidleistung an den Erzherzog und an den Kurfürsten von Köln aufgehoben (1590). Jetzt war das milde freisingische Regiment entschlossen, mit scharfen Maßnahmen den Protestantismus in Waidhofen zu bekämpfen. Ein Gutteil der seit dem Laufe des 15. Jahrhunderts errungenen verfassungsrechtlichen freieren Stellung des Stadtrimentes ging nun verloren. Die freie Richterwahl entfiel. Der Stadtrichter wurde von nun an wieder wie in den Anfängen des hiesigen städtischen Lebens vom Bischofe jährlich ernannt. Der freisingische Bischof übernahm wieder als Patronatsherr die Ernennung eines katholischen Pfarrers und sorgte sogar für die Bestellung katholischer Schulmeister. Die Ausübung des katholischen Bekenntnisses gehörte nun ausdrücklich zur Bürgerpflicht und wurde in die Bürgereidformel aufgenommen. Das Stadtbuch blieb zwar nach dem Jahre 1587 in Geltung, wenn auch mit den vorgenannten Rechtseinschränkungen. Es ist bezeichnend, daß mit dem Jahre 1592 die Führung der Taufmatriken im Waidhofener Pfarrhofe begann. Zwei Schlesiern, der Stadtschreiber Matthias Thiel und der Lateinschulmeister Wolfgang Lindner, wurden neben dem freisingischen Pfleger Christoph von Murhammer, dem Waidhofener Pfarrer und einigen katholischen Ratsmitgliedern, die treibenden Kräfte in dem Rekatholisierungsprozesse Waidhofens. Der hier schon im Jahre 1598 als Stadtschreiber tätige Thiel war ein fähiger Kopf und benützte seine soziale Stellung in jeder erdenklichen Weise, um die Lutheraner zum Katholizismus zu bekehren. Auf sein Betreiben wurde im Jahre 1602 der Bau eines Siedenhauses vollendet. Aber sogar die Pflieglinge dieses Siedenhauses und des Bürgerospitales bekannten sich zum Entsetzen Thiels zum evangelischen Glauben. Es bedurfte großer Mühe einiger katholischer Ratsbürger, unter welchen Thiel den Ton angab, um wenigstens mehrere Pfründner zum Empfange des Altarsakramentes zu bewegen. Mit welcher Schärfe gegen die Lutheraner vorgegangen wurde, zeigt u. a. die Ausweisung der evangelisch Gebliedenen aus dem Siedenhause (1602). Die Wiedereinführung der Fronleichnamspzession sowie anderer kirchlicher Umzüge, wie etwa der Wallfahrten nach Mariazell, ferner die Aufführung geistlicher Spiele in der Pfarrkirche an den großen Festzeiten des Jahres und die Pflege der Kirchenmusik, welche von Luther in deutscher Sprache gefördert wurde, waren beliebte Mittel, die katholische Glaubenslehre bei den Stadtbewohnern zu festigen. Die Sängerempore in der Waidhofener Pfarrkirche, die im Jahre 1599 auf Kosten des Pfarrers erbaut wurde, kennzeichnete ebenso diese Tendenz. Der Pfarrer führte nach der Einbürgerung der katholischen Christenlehre auch den katholischen Religionsunterricht in den Schulen wieder ein, was bei den Eltern teils ungerne gesehen, teils gleichgültig hingenommen wurde. Ihnen war es vornehmlich zu tun, daß an ihrem evangelischen Bekenntnisse nicht gerührt werde. Denn der Kreis der Katholiken war in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts noch klein. Tritan Schenk von Tierhof, der 1599 zum Waidhofener Pfleger bestellt wurde, suchte im Gegensatz zu seinem Vorgänger Murhammer, der gewiß auch ein strammes Parteihaupt der hiesigen Katholiken war, mit einem eigenmächtigen Gewaltstreiche, der ihm einen strengen Verweis des Freisinger Bischofes eintrug, den Protestantismus in Waidhofen auszurotten. Denn jeder Bürger, welcher nicht innerhalb einer kurzen Frist als katholi-

scher Konvertit sich bekannte, wurde von der Stadt ausgewiesen. Vielleicht stammen aus dieser Zeit zwei in der sogenannten kirchlichen Ecke des Waidhofener Museums aufbewahrte Konvertitenringe. Schon am Beginne des 17. Jahrhunderts standen viele Häuser in der Stadt leer, in welchen vorübergehend aus Eisenzug vertriebene Protestanten Zuflucht suchten. Gottfried Frieß gab in seiner Geschichte Waidhofens die Zahl der leerstehenden Häuser im Jahre 1603 auf 160, für das Jahr 1608 auf über 200 an. Der an Schenk gerichtete bischöflich-freisingische Verweis vom Jahre 1610 kam schon zu spät. Denn gerade die vermöglichen Bürger, vornehmlich die Messerverleger, hatten die Auswanderung dem Übertritte zum Katholizismus vorgezogen. Es müssen tiefreligiöse, sittlich hochstehende Menschen gewesen sein, welche dem evangelischen Glauben zu Liebe ihre Heimat verließen und ihr hiesiges Hab und Gut sogleich oder später, sicherlich zu Spottpreisen, verkauften. Manche dieser Exulanten wanderten wohl in ihre alte Heimat, ins deutsche Reich zurück, aus dem mutmaßlich ihre Vorfahren oder sie selbst im 15. und 16. Jahrhunderte gekommen waren. Die Familie Weyerer ging, vielleicht wie mehrere andere, nach Nürnberg. Evangelisch gebliebene Waidhofener Messerer-Familien ließen sich auch in unmittelbarer Nähe der Stadt, in Zell a. d. Nöbbs, nieder. In St. Peter i. d. Au und in Burgstall an der großen Erlaf schlugen gleichfalls einige von ihnen ihre Meisterstühle auf. Sie fanden ja in allen diesen drei Orten eine willkommene Aufnahme. Denn die Grundherren, in deren Herrschaftsbereichen diese Auswanderer ihre neue Heimat fanden, waren durchwegs der evangelischen Lehre zugetan. Waidhofen hatte aber damit die wertvollsten Kräfte verloren, seinen Wohlstand eingebüßt. Seine blühende Messerindustrie, welche zuerst den Ruf ihrer Eisenindustrie begründet hatte, war vernichtet. Pries doch schon der aus Niederbayern und zwar aus der Gegend von Landshut gebürtige, durch seine höfische Dorfpoesie bekannte Reidhart von Reuenthal, der bei Herzog Friedrich II. von Österreich (gestorben 1246) eine gastliche Aufnahme fand, in einem seiner Lieder für die Wintertänze ein Waidhofener Schwert. Die Messerschmiede, deren Vorgänger die Gladiatores waren, erzeugten nämlich Schwerter und Messer. Einwanderer aus den österreichischen Alpenländern, wie etwa die Plauz aus Krain (nachweisbar 1612 bis 1692) und zwar aus dem bischöflich-freisingischen Herrschaftsgebiete, aber auch solche aus Bayern, bezogen die verödeten Häuser. Der evangelische Glaube war jedoch bei mehreren Waidhofener Bürgern, auch wenn sie Konvertiten geworden waren, noch nicht erloschen. Die Pfarrmatrikenbücher der Dreißigerjahre des 17. Jahrhunderts weisen sogar noch auf Katholiken hin. Schon Gottfried Frieß hat hervorgehoben, daß der Freisinger Bischof Veit Adam von Geböck durch die Einführung der Kapuziner in Waidhofen (1644) den letzten Rest der Protestanten hier bekehren wollte. Die Weihe des Kapuzinerklosters fiel erst in das Jahr 1659. Der bedeutende freisingische Staatsmann und Gesandte Freiherr Johann Georg von Puech, dessen Tätigkeit Zoo Striedinger 1920 würdigte, und der zugleich Domherr war und für den Kapuzinerorden viel übrig hatte, erwirkte beim Freisinger Bischofe im Jahre 1652 ein jährliches Almosen von Holz, Getreide und Wein für die Waidhofener Kapuziner. Denn Bürger und Bauern waren hier, wie er bemerkte, arme Leute. Alles wirtschaftliche Streben der späteren Geschlechter Waidhofens konnte nicht mehr den Verlust wettmachen, welchen Schenk in seinem religiösen Fanatismus der Stadt verursacht hatte. Die Änderung im Innerberger Eisenwesen durch die Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft (1625) fielen mit der Rekatholisierung des Stenrer Stadtrates zusammen. Der Waidhofener Stadtrat unterhandelte seither mit der Gewerkschaft über den nötigen Eisenbezug seiner Stadt. Das vertragsmäßig festgelegte Eisenbezugsquantum wurde gegen genau normierte Getreidemengen erhandelt, für welche der Waidhofener Wochenmarktspreis ausschlaggebend war. Diese Verträge, Akkorde geheißten, wurden anfangs auf 6, dann auf 3 Jahre und später auf 1 Jahr abgeschlossen. Der Waidhofener Dreibanmleisenbezirk hatte sich infolge landesfürstlicher Maßnahmen zu einem räumlich größeren Proviantwidmungsdistrikte erweitert. Der seit 1584 amtierende landesfürstliche Eisenobmann für Österreich unter und ob der Enns überwachte diesen Distrikt sowie auch den Eisenhandel und die Eisenindustrie Waidhofens.

(Schluß folgt.)